

an den Fussenden der steigenden Gewände auf den durchschnittenen Rahmen in naivster Weise hinzudeuten.

Entschiedenere Haltung nach Aussen gewinnt der Rahmen durch die „Ohren“ (projecturae), d. h. Verkröpfungen des Sturzes (supercilium). Ein ursprünglich struktives Motiv, das so alt ist wie die Baukunst.

Hinzu tritt dann der krönende Simms, mit oder ohne Fries. Seine Ausstattung wird reicher durch Konsolen (ancones, protyrides), die ihn rechts und links aufnehmen.

Noch mehr vervollständigt wird sie durch die hinzutretende Verdachung.

Wird hierauf dieser Verdachung noch ein komplettes Gebälk zugeheilt (nicht mehr auf Konsolen ruhend, sondern von Säulen getragen), so hat der Rahmen seine höchste monumentale Entwicklung erreicht. Ein Tabernakel ist um ihn herum entstanden, aber er selbst als Rahmen behält sein altes traditionelles Gewände. Die konstruktive mittelalterliche Baukunst hält zwar noch im Einzelnen (z. B. bei den eigentlichen Kirchenthüren) an diesem überlieferten Gewände oder Antepagmente fest, aber im Ganzen verliert der Rahmen immer mehr seine zweckliche Symbolik, erscheint er immer mehr als Konstruirtes. Zuletzt borgt der Tischler für Schränke und entnimmt der Goldschmied für die Einfassungen der Edelsteine seine Verzierungsformen aus der Gewölbe-konstruktion!

§. 135.

Liegender Rahmen.

Die zweckliche Thätigkeit des liegenden Rahmens ist von der des aufrechten nicht verschieden; er umschliesst ein Inneres und die Anordnung seiner Theile, welcher Art diese sonst sein mögen, ist mit Bezug auf diesen Inhalt rhythmisch (s. oben).

Die struktive Thätigkeit der Theile des horizontalen Rahmens weicht dagegen sehr ab von der der gleichen Theile an aufrechten Rahmen.

Eine direkte Spannung, ein Zug oder Druck nach der Länge der Rahmenstücke findet nicht mehr statt, wohl aber eine indirekte, hervorgerufen durch eigene Schwere und Belastung.

Somit verlangt das Auge bei angemessener Unterstützung, dieser entsprechend, eine der Last gewachsene Höhe der wagerecht freischwebenden

Rahmenschenkel, ein Vorherrschen dieser Dimension über die andere horizontale der Dicke; sodann eine Uebereinstimmung der formalen Ausstattung mit den beiden genannten Thätigkeiten (der zwecklichen und der struktiven).

Die Theile horizontaler Rahmen haben natürlich, wie alles, ihre proportionale Entwicklung nach oben, also nicht mehr parallel mit der eingerahmten Ebene, sondern senkrecht auf ihr.

Uns begegnet hier wieder das alte bekannte Schema des Antepagments, mit seinen mehrfachen Zonen und seinem bekrönenden Rande, als traditionelle Bekleidung der äusseren und inneren vertikalen Wände des Rahmens; dasselbe entspricht in der That in seiner eurhythmischen Ordnung der zuerst genannten Bedingung; es ist aber auch durch die Wiederholung der Fascien ein Ausdruck zäher relativer Festigkeit, der noch durch ornamentale Symbole auf ihnen zu verstärken ist; es ist drittens in dem gewollten Sinne bezeichnend für das Oben und Unten des Rahmens. Die dritte sichtbare untere Fläche des horizontal schwebenden Rahmens wird durch Motive dekoriert, die den Begriffen des Freischwebenden und zäher Resistenz gegen vertikale Belastung entsprechen und diese versinnlichen. Daher wählt man z. B. aufgehängte Festons, Gurte, starkes Geflecht und sonstige textile Motive.

Diese reiche tektonische Kombination bekommt erst volle Bedeutung in ihrer Verbindung mit dem Stützwerk, das sie in horizontaler Lage schwebend erhält.

Nicht selten wird der liegende Rahmen wie der stehende aufgefasst, mit der Annahme eines konventionellen Oben und Unten. So z. B. wurden die Füllungsrahmen der Plafonds schon von den alexandrinischen Griechen und von Römern wie Nischen und Tabernakel behandelt, auf deren Verdachungen sich Figuren gruppirten oder sich Arabesken entfalteten; — ganz in ähnlicher üppiger Weise, wie sie wieder die Renaissance aufnahm. (Vergl. hierüber Band I. S. 66.)

§. 136.

Das Geschränk.

Darunter ist die rostähnliche Zusammenfügung stabförmiger starrer Konstruktionstheile zu einem flächebildenden Systeme (compages) verstanden, das wegen der hohen Geltung, die es seit dem Ursprunge der Tektonik, theils in materiell konstruktivem Sinne, theils in typischem